

Die leise Kunst des Zeichners: Erinnerung an Johannes Borges

Er arbeitete wie aus einer anderen Zeit. Bleistift und Papier genügten ihm für seine schöpferischen Liebeserklärungen an die Welt. Rückblick auf ein Künstlerleben.

VON MATTHIAS ZWARG

MÜHLAU – Die Geste des Zeichnens ist eine einsame Geste. Vielleicht war dies Glück und Unglück des Künstlers Johannes Borges zugleich. Er war immer ein Zeichner, auch wenn er gemalt hat, wenn er vorsichtig fremde Objekte in collagenartige Bilder einbrachte. Wenn er sich an der Organisation von Ausstellungen und Kunstfesten beteiligte. Er war immer ein Zeichner. Manchmal sagte er das fast entschuldigend.

Dabei war ihm mit der Fähigkeit zeichnen zu können, etwas gegeben, das heute kaum noch eine Künstlerin, ein Künstler kann (und will). „Zeichnen ist eine Form des Nachdenkens auf Papier“, hat der rumänisch-amerikanische Zeichner Saul Steinberg gesagt. So hat auch Johannes Borges zeichnend nachgedacht. Oft auf Spaziergängen, bei denen ihm Bäume, Wiesen, Lichtungen, Wurzeln aufgefallen sind, die er dann gezeichnet hat.

Diese filigranen Werke, oft auf kleinen, auch unterwegs handlichen Formaten, sind nicht willkürliche Ausschnitte aus der Natur, sie sind nicht einfach nur Abbilder dessen, was der Künstler zufällig gerade gesehen hat. Wie das Zeichnen nah am Wunder ist, so nah ist das Zeichnen der Wunde. Krumme Wurzeln, die sich an hügelige Erde krampfen, verwachsene Äste, die sich mit letzter Kraft dem Licht zurecken, abgebrochene Stämme, deren scharfe Spitzen wie ein Mahnmal emporragen, aber auch vielblättrige, kräftige Sommerwälder, stolz und einsam, fast trotzig am Wegrand aufragende Fichten sind sorgfältig ausgewählt und sie sind wie Sinnbilder unserer Lebensläufe, die sich selten geradlinig vollziehen, die ihre Brüche, Verwerfungen, Zerstörungen, ihre Wunden eben – selbst erlittene und anderen zugefügte – haben. Und sie sind Liebeserklärungen an eine Welt abseits des Lärms der Zeit, der Jagd nach Erfolg, Gewinn und Mode. Manchmal erscheinen nicht ganz zufällig mehr oder weniger deutliche Andeutungen von Gesichtern, Körpern, Menschen in den Zeichnungen, so, als wollten sie sich leise zu Wort melden. Zeichnen ist eine einsame Geste – und diese Einsamkeit ist nicht immer ein Glück.

Manchmal experimentierte Johannes Borges auch – sanft und



Der im Alter von 84 Jahren verstorbene Künstler Johannes Borges präsentierte seine Arbeiten in der Vergangenheit auch in der Galerie Art Forum in Burgstädt.

FOTO: TONI SÖLL/ARCHIV



Landschaftsbilder wie dieses gehörten zum Schaffen Johannes Borges. Einige davon lieferten auch Vorlagen für Arbeiten in Farbe.

FOTO: VOLKMAR WINKLER

nicht auf Effekte bedacht. Es gibt Aquarelle und Ölgemälde von ihm. Aber im Grunde sind auch dies Zeichnungen – nur eben in Farbe und nicht mit dem Bleistift ausgeführt. Er hat lieber das, was er konnte, richtig gemacht, als mit Techniken zu probieren, die ihm nicht lagen. Das hat mehr mit Bescheidenheit und wohl auch mit einer vielleicht altmodisch erscheinenden

Demut gegenüber den Objekten seiner künstlerischen Sehnsucht zu tun. Hat etwas mit der Achtung vor dem Gegenstand zu tun, der sich nicht dagegen wehren kann, abgebildet zu werden – aber doch wenigstens das Recht behalten soll, sich in seinem Abbild wiederzufinden. Es waren oft die einfachen Dinge, die Johannes Borges interessiert haben.

„Zeichnen ist eine Form des Nachdenkens auf Papier.“

Saul Steinberg Künstler

Jahr für Jahr kamen Neujahrsgrüße von ihm, handgeschrieben, auf Papier, manchmal mit kurzen Notizen zu dem Glück und dem Unglück, das er in den zurückliegenden Monaten erfahren hatte: der Tod der Frau, Krankheiten, die ihn wochenlang nicht arbeiten ließen, aber eben auch Anregungen für die Kunst, Begegnungen, gelungene Zeichnungen, hin und wieder – leider nicht sehr oft in den vergangenen Jahren – Ausstellungen.

Am 11. Dezember 1936 in Mölkau bei Leipzig geboren, lernte Johannes Borges zunächst Technischer Zeichner. An der Volkshochschule holte er das Abitur mit Prüfungen in Kunstgeschichte und Zeichnen nach. Von 1963 bis 1970 nahm er weiteren Zeichenunterricht und absolvierte ein Abendstudium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Er arbeitete als Technischer Zeichner und als Gärtner, seit 1987 war er freischaffend und aktiv im kulturell-gesellschaftlichen Leben in und um seinen Heimatort Mühlau. Wenn man ihn traf – als aufmerksamer Kollege bei Ausstellungseröffnungen anderer Künstler, beim Holzbildhauer-Pleinair in Garbisdorf, in Wolkenburg – lächelte er immer freundlich, auch wenn er Trauriges zu erzählen hatte. Er konnte sich gut selbst einschätzen und ahnte, dass er sich und seine Kunst nach der Wende vielleicht auch hätte besser „verkaufen“ müssen, aber seine Haut und seine Zeichnungen zu Märkte zu tragen, war seine Sache nicht. Dann hat er sie lieber verschenkt.

Im Dezember, eine Woche nach seinem 84. Geburtstag, ist Johannes Borges gestorben. Es wurde erst einige Tage später bekannt. Der Mühlauer Kulturverein hat ihm einen schönen Nachruf gewidmet. Zeichner wie Borges gibt es heute kaum noch. Er hinterlässt eine Lücke, aber auch ein Werk, das noch einmal eine Würdigung verdient.